

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-59122](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-59122)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Oldenburg.

Druck vom verantwortlichen Verleger

Gerhard Stalling.

II. Jahrgang.

Freitag, den 14. Februar 1845.

N^o. 13.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede 1/2 Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährlich 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorausbezahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Gesang: Quodlibet

aus dem neuen Possenspiele:

„Narretei und Servilismus.“

Nr. 1.

(Eigene Melodie.)

Und seit dem jämmerlichen Brauch,
Mit Federn sich zu morden,
Ist unter manchen Meistern auch
Das Schreiben Mode worden;
Sie hegen gleichen Appetit,
Und jeden, der's Gesicht verzieht,
Den schreib'n sie flugs zum Narren.

Narretei und Servilismus ist
Die große Lebensfrage,
Um die man so viel Dint' vergießt,
Dem Publikum zur Plage. —
Berrückte treten mahnend auf,
Die Esel stellen sich zu Hauf

Und rufen Jedem — „F—a“ — zu.

Nr. 2.

(Mel.: D Straßburg, o Straßburg.)

O Narretei, o Narretei,
Wie huldigt man dir sehr!
Dir dienen tausend Federn,
Und Zungen noch vielmehr.

In tausend Vereinen
Da grün'st und blüh'st du schön;
Und in Gelehrten-Köpfen
Will man dich auch schon sehn.

Und läßt du dich sehen
In Anzeigen ein Mal,
Schwört gleich zu deinen Fahnen
Die ungerade Zahl.

Ja juble, du Narretei!
Du kriegst ein groß Gewicht.
Allmählig reißt die Wahrheit:
„Durch Narretei hin zum Licht!“ —

Nr. 3.

(Mel.: Da streiten sich die Teuf' herum.)

Da streiten sich die Teuf' herum,
Wer närrisch, wer servil;
Der Eine schilt den Andern dumm,
Am End' weiß keiner viel. —

Der schreit: Ich bin der klügste Mann!
Ihr Andern all' seid dumm! —
Der Andre setzt die Feder an,
Und schreibt ihn um und um.

Und kommt Herr B...m... noch zuletzt
Und singt sentimental:

Was hilft's, daß Ihr so sehr Euch hegt,
Servil seid Ihr doch All'. —

Drum scheid' ich auch aus Eurer Mitt',
Nun da ich freier Mann;
Ich scheid' trotz meiner Dbern Witt',
„Die wissen, was ich kann.“

Ach, ach, wie hat uns das gerührt!
D bleibe, bleibe hie!
Wir steh'n verlassen und verirrt,
Verläßt uns solch Genie.



Wer wollte gleich so böse thun,
Bei solchem Federspiel!
Und wer dem Gelde dient, ei nun,
Der ist ja auch servil. — —

Herr v. —, Herr — l —, Herr 13, R.....,
Ihr habt uns daß ergötzt,
Und was man von Euch hört' und sah,
Dran hat man sich gelegt; —
Doch wollt Ihr krönen Eure Güt',
Wollt Ihr großmüthig sein,
Erfüllet noch die kleine Bitt',
Die Bitte: — „haltet ein!“ —

Das Publikum hat Langeweil',
Ließt Eure Aufsätz' kaum, —
Der alte Schade wird nicht heil,
Ihr Herrn, drum spart den Raum.
Schreibt Andres, sei es was es sei,
Nicht Wasser blos stillt Durst;
Das ew'ge Narrenheit = Eimerlei
Ist doch am End' nur — Wurst.

Nr. 4.

(Mel.: Betränt mit Laub.)

Gebt Euch die Hand, Ihr tapf're, wack're Streiter,
Und trinkt ein Gläschen Wein! —
Ich wette, das macht Euch viel eher heiter,
Als dieses laute Schrei'n.

Und Heiterkeit, das ist der Stein der Weisen,
Sie macht das Leben schön. —
Laßt Narren und Servil' zum Blocksberg reisen,
Ich bitt' Euch, laßt sie geh'n! —

Und jubelt laut, daß Berg' und Felsen heben,
Und bringt Toast, nach Brauch! —
Narheiten und die Narren sollen leben,
Und die Servilen auch! —
(Zusch.)

Nr. 5.

Schluß-Chor, nach der Mel.: God save the king.

(Mit Pauken und Trompeten.)

Uns ist der Federkrieg,
Jeder nennt sein den Sieg;
Dem Sieger Heil!
War es Ernst oder Spaß,
Keinen kümmert das was,
Zimmer bleibt's „Narrenheit,
Servilismus.“

Adhmalte.

Freundliche Erklärung.

Motto: Rüttle nicht am alten Hause,
Leicht fällt mehr ein, als man geglaubt;
Eritt ein auf kurz nur eine Pause,
Durch Lorbeer wird das Haupt doch nicht umlaubt.

So in Gedanken versunken saß ich, lauschend der Erzählung eines recht artig gebildeten Mannes, der so eben im Beobachter gelesen, manches ihm Neue darin gefunden und seine Verwunderung darüber aussprach, daß derselbe, der als Volksblatt so gern gelesen, doch bei den höheren Ständen so wenig Anklang finde. *) Es sind, so sagte mein gebildeter Erzähler, in der neuesten Zeit so viele Schriften, polemische Aufsätze u. aufgetaucht, daß man sich über die Diskretion des Beobachters wundern muß, wie derselbe davon gar keine Notiz genommen, indem ja hier zu Lande eine Pressefreiheit besteht, wie wahrlich kein anderes Land der deutschen Einheit sich deren erfreut. Selbst ganz unschuldige, nur im ersten Eifer verbotene Schriften, die an sich unschädlich sind, werden, wenn es auch gegen die Kleiderordnung ist, wieder zu Ehren gebracht. In dem Sinne, meinte mein Freund, möchte es auch wohl gerathen sein, dem Volke, welches weder die „Allgemeine“, noch andere Oppositionsblätter liest, etwas mitzutheilen über die kirchlichen Wirren.

Hast Du eine Feder, die Dinte will ich bezahlen, so schreibe etwas darüber und sage gedruckt Deine Meinung. Ich thue es ungern, erwiderte ich, und finde es namentlich von Ein- und Uneingeweihten sehr unpassend, Dinge zur Deffentlichkeit zu bringen, und sogar Pasquillen zu publiziren, welche die heiligsten Geseze und Rechte der Menschheit betreffen, und da anzufangen, wo alles Irdische aufhört und im Gedanken an das Unendliche, Ewige seine Schranke findet. Partezwist bleibt immer Zwist; er darf nicht genährt werden, auf keinerlei Weise. Friede sei mit Euch Allen, Berufene und Unberufene, Dunkelmänner und vom aufklärenden Fortschritte der Zeit Geirte — wenn nicht Uebereite. Bleibt ja auf der Erde; die sublimen Ideen haben noch wenig Gutes bewirkt. Verschollen ist die Sage vom heiligen Nocke, verschollen die Adresse nach Schneidemühl. Diese Gegenstände weiter zu erörtern, gehört mein lieber Freund, nicht in ein Volksblatt. Es setzt nur böses Blut. Nimm dem Laien seinen Glauben und du nimmst ihm Alles. Ist, wie das Motto besagt, auch eine Pause eingetreten, und wird nun das Feuer unter der Asche wieder heraufbeschworen, ja, ja! in

*) Seid doch so gut, mich zu beherbergen.
„Wer bist Du?“
Die Wahrheit.
„Zubringlicher Gast! — Geh zum — —“



jedem Zeitungsblatte; so kann es doch nie zum Guten führen, es kann das Vertrauen nur schwächen, welches der Christ, sei er Protestant oder Katholik, seither zu seiner Kirche gehabt. Eine Einigkeit wird dadurch nie errungen werden, am allerwenigsten die vielgepriesene Deutschlands.

Soweit der Einsender zur Beherzigung für seinen Freund und Jeden, der es redlich meint. †

„Es geschieht nichts Neues unter der Sonne.“

So sagt ein großer Weiser. — Ich möchte aber fragen: ob Folgendes nicht **neu**, einzig in seiner Art neu sei! — wenn nämlich ein Schullehrer, unter dessen Leitung 130 Kinder stehen, von denen er höchstens den achten Theil vornehmen (d. h. lehren) kann, dies grade nicht mit dem heitersten Gesichte thut und den man eben beschwezen nicht auf den Händen trägt, — wenn ein solcher noch eine Funktion erhält, die mühevoll ist und Aufmerksamkeit erfordert, nämlich die Funktion als

P o s t p e d i t e u r.

Da haben denn unsere Kinder doch recht freien Spielraum, auf der Straße zu lärmen (nicht lernen), denn während der Postspediteur=Schullehrer Briefe empfängt, ausgiebt und Postscheine schreibt, sind die lieben Kinder doch das grämliche Gesicht los.

Es bleibt nun noch die Frage:

- 1) Wie es möglich ist, einem Schullehrer eine solche Funktion zu ertheilen?
- 2) Ob wir damit zufrieden sein wollen?
- 3) Ob wir damit zufrieden sein müssen?

Antw. ser.

A n t w o r t *)

auf das „Erwiederungsschreiben“ in Nr. 9. d. Blätter.
Ehrenwerther Herr — dt!

Zuförderst meinen verbindlichsten Dank für die gültigen Zurechtweisungen, die Sie meinem Aufsatze in Nr. 7. d. Bl. in sprachlicher Hinsicht haben zu Theil werden lassen.

Die vielen Theilnehmer des in Rede stehenden Festes, und namentlich sehr viele Solzwarder, werden meinen Aufsatze, trotz den von Ihnen aufgezählten Fehlern, doch verstanden haben, und das war gerade mein Wunsch. Ich wollte ja nicht mit meinem Aufsatze in sprachli-

*) So sehr wir auch die Gesinnung des Hrn. Eins. ehren, haben wir uns doch erlaubt, seine Antwort etwas abzukürzen, um unsere Leser mit dieser unbedeutenden Sache nicht zu ermüden. D. B.

cher, logischer und stylistischer Hinsicht glänzen. — Ob Ihr letzter Aussag in jeder Hinsicht ohne Fehler ist, selbst wenn auch vielleicht Freund S. dabei behülflich gewesen sein sollte, wage ich als Laie in der Sprache nicht zu entscheiden. Nur das behaupte ich, daß Lachen über die Fehler Anderer Schadenfreude verräth.

Auffallend ist es mir jedoch gewesen, daß Sie die Sache, um welche es sich in meinem Aufsatze handelt, fast ganz außer Acht gelassen, und sich nur abmühten, Sprachfehler und fehlerhafte Konstruktionen aus demselben herauszufuchen. Meine Behauptungen hinsichtlich des Festes bleiben daher immer noch dieselben und nur weil viele Solzwarder an Ihrer Schilderung Anstoß genommen hatten, fühlte ich mich gedrungen, meinen so fehlerhaften Aussag zu schreiben. Daß übrigens in dieser Angelegenheit der größte Theil der Solzwarder auf meiner Seite sein wird, ist wohl nicht zu bezweifeln.

Gegen Ihren ehrenwerthen Charakter habe ich nichts einzuwenden.

Damit Adieu und Lebewohl auf immer von Ihrem ergebenen

Ein Solzwarder.

Vorschlag zu einer neuen Gesellschaft.

Man bittet uns dringend, eine neue Association, die außerordentlich Noth thue, in Anregung zu bringen, eine Association, welche für das Wohl der vielen Familien Sorge, deren Familienväter durch den Beitritt in die vielen Gesellschaften zum Wohl Anderer für das ihrer eigenen Familien zu sorgen verhindert sind. Wenn das Faktum richtig ist, so zweifeln wir nicht, daß bei dem regen Gemeinssinn unserer Mitbürger auch für diese neue Gesellschaft die lebendigste Theilnahme sich herausstellen wird. 3.

Die ominöse 13.

Herr Knieps hat sein Thema nach Ziffern gesungen, Und Kenner behaupten: — dies sei nicht gelungen. t.

Neue Benugung der Theatervorhänge.

Mehreren Theaterdirektoren in Paris ist der Vorschlag gemacht worden, den Theatervorhang besser zu benutzen als bisher, wo er bloß den negativen Zweck hatte, Nichts sehen zu lassen, außer etwa einigen darauf gemalten Emblemen und Verzierungen, an denen man sich bald satt gesehen hat. Man hat den Theaterdirektoren angeboten, den Raum ihres Vorhanges abendweide zu mietzen, um — darauf Zeitungs- und andere An-



nonen in großen Buchstaben anzubringen. Während der Zwischenakte würde dem Publikum dadurch eine bessere Unterhaltung zu Theil, als die oft sehr langweiligen Symphonien gewähren, und es brauchte dann jene Annoncen nicht mehr in den Zeitungen aufzusuchen, in welchen sie ohnedies den politischen Stoff auf unrechtmäßige Weise zu beschränken pflegen. Lesen würde das Publikum hier die Affischen viel bequemer und unerschämter, als an den Straßenecken, und so würde auch der marktfeierliche Zweck der meisten Bekanntmachungen dieser Art viel vollständiger erreicht werden.

Theater.

Sonntag den 9. Februar: Zum Erstenmale: „Monaldeschi“, oder: Die Abenteuer. Tragödie in 5 Akten und einem Vorspiel von Heinrich Laube. — Wir sind dem Verfasser dieses Stückes schon früher einmal auf dem Felde der dramatischen Dichtung begegnet, nämlich in seinem Lustspiel: „Nocceco“, wo wir ihm schlagenden Witz und große Gewandtheit in Behandlung des Dialogs nicht absprechen konnten; wo wir aber leider die, einem dramatischen Dichter notwendige Bühnenkenntnis gänzlich vermissen. In dem heutigen Stücke nun sahen wir wieder nur immer den sich abmühenden Dichter. Die Situationen erschienen gemacht und nicht, wie es doch bei einem dramatischen Kunstwerke sein soll, die eine die andere erzeugend. Höchst auffallend war nur die Scene im vierten Akt, wo der Graf Peter Brahe seine Tochter Sylva, die sich vor Müdigkeit auf dem Verdeck des Schiffes niedergelegt, ganz unbekümmert ruhen läßt und mit der Königin und den übrigen dort befindlichen Personen sich in den untern Raum des Schiffes begiebt. Man begreift nicht, warum der Graf für seine Tochter keine bequemere Schlafstelle besorgt — diese harten Bretter als Ruhebett für eine solche Dame! — Doch bald wird man gewahr, wie höchst nöthig sie dem Dichter hier ist. Er hat sie hierher gelegt, damit sie ein Gespräch belauschen und dann von Monaldeschi, der ihr eine höchst wichtige Erklärung zu machen hat, gefunden werden könne. Aehnlichen Situationen begegnet man mehr in diesem langen und höchst langweiligen Stücke. Was die Darstellung betrifft, so können wir nicht genug den Fleiß rühmen und das Streben nach höchster Vollendung, das die Inhaber der Hauptrollen an den Tag legten. Zunächst nennen wir Fräulein von Zahlhas, die sich in der Rolle der Königin Christine in rühmlicher Weise auszeichnete.

Ihre vorzügliche Leistung wurde gebührend vom Publikum anerkannt. Madame Bluhm (Sylva) war nahe daran, sich und dem Stücke schon im vierten Akt eine höchst tragische Katastrophe zu bereiten. Sie war im Begriff, die Treppe zum untern Schiffsraum hinab zu steigen und that einen Fehltritt, der jedoch glücklicherweise nicht von so bedeutenden Folgen war, daß sie ihr Spiel nicht hätte fortsetzen können. Das Publikum war in großer Verstärkung über diesen Unfall und athmete erst wieder freier, als ihm die Gewißheit wurde, daß keine bedeutende Verlegung vorgefallen sei. Bei Herrn Häser (Monaldeschi) müssen wir vorzugsweise die Sterbescene als höchst gelungen bezeichnen. Fr. Mad. Bluhm und Fräulein von Zahlhas wurden am Schlusse gerufen. — Die zum Dienstag angekündigte Vorstellung wurde wegen eingetretener Kälte bis auf Weiteres verschoben. Der Beobachter.

Großherzogl. Hof-Theater.

Die Vorstellungen sind der eingetretenen Kälte wegen bis auf Weiteres ausgesetzt.

Kirchliches.

Vom 6. bis 13. Febr. sind in der Oldenburger Gemeinde

I. Copulirt: Keine.

II. Getauft: 39) Franziska Lucie Johanne Brandorf, hieselbst. 40 u. 41) Christiane Georgine Auguste und Johann Friedrich Gustav Büßing, Zwillinge, hieselbst. 42) Elisabeth Adolphine Margarethe Stärzgenbach, hieselbst. 43) Hermann Gerhard Cornelius, Bloh. 44) Helene Logemann, Dhmstede. 45) Anna Friederike Amuth Zhaier, Coerßen. 46) Ein unehelicher Knabe, hieselbst. 47) Anton Gerhard Diebrich von Barel, Coerßen. 48) Ein uneheliches Mädchen, hieselbst.

III. Beerdigt: 22) Oltmann Georg Heinrich Claussen, hieselbst, 1 J. 1 M. 23) Louis Strauß, hieselbst, 25 J. 24) Johann Bruns, Dhmstede, 37 J. 2 M. 25) Carl Friedrich Lichterfeld, Coerßen, 38 J. 2 M. 26) Feldwebel Johannes Alexander Justinus Binge, hieselbst, 35 J.

Sonntag den 16. Febr. predigen in der Lambertikirche
Frühpredigt: Herr Hülfsprediger Barelmann. Anf. 8 $\frac{1}{2}$ Uhr.
Hauptpredigt: Herr Hofprediger Wallroth, „ 10 „
Nachmittagspredigt: Herr Kirchenrath Clausen. „ 2 „

Brieftasche. An H. A. B. in D: Es geschehen Dinge in der Welt, die der gewandteste Begreifer nicht zu begreifen im Stande ist — ja! ja! — An die Hrn. Eins. der Rüge aus N.: Schade, daß dieser sonst gut geschriebene Aufsatz gar zu lang ist und einen Gegenstand bespricht, der nicht vor das Forum des großen Publikums gehört.

Druckfehler.

S. 50 Sp. 2 Z. 9 v. u. l. „man“ st. wan.
S. 51 Sp. 1 Z. 18 v. u. „machen“ st. nachten.

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Oldenburg.

Druck vom verantwortlichen Verleger

Gerhard Stalling.

II. Jahrgang.

Dienstag, den 18. Februar 1845.

N. 14.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede 1/2 Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährl. 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorausbezahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

T o a s t,

bei einem öffentlichen Mahle gesprochen.

Wie durch die Gährung in dem Fasse
Sich läuternd klärt der Nebensaft,
So gährt und braust es in der Masse
Der Völker jetzt mit wilder Kraft.

Es liegt die Zeit im schweren Kampfe;
Noch kam der Arzt nicht, der sie heilt.
Laut tönt's von der Partheien Kampfe;
Noch fehlt der Held, dess' Arm sie theilt.

Wie vieles sank und brach zusammen,
Was uns're Väter einst geschaut,
Wie vieles stürzte in die Flammen,
Woran Jahrhunderte gebaut. —

Doch, wie der wilde Kampf der Meinung
Auch immer lauter sich erhebt,
Es kommt gewiß die Zeit der Einung
Für Das, was jetzt sich widerstrebt.

Es ist ja nur des Moses Gährung,
Der einst sich klärt zum edlen Wein.
Durch des Veralteten Zerstörung
Driht Bahn das Völk're sich allein!

Daß bald sich alle Wirren lösen
Zum Heil für's menschliche Geschlecht:
Ein Vereat jetzt allem Bösen,
Ein Vivat dem, was gut und recht!

Ein Vivat Jedem, der ein Wächter,
Ein treuer, will der Menschheit sein,
Daß all' die kommenden Geschlechter
Des Rechts, des Lichtes sich erfreu'n!

Ein Vivat Jedem! — Ob das Leben
Am Thron, an Hütten ihn erzog.
Wer solchem Ziele weicht sein Streben,
Er lebe hoch!

Hermann Waldow.

Ein Abenteuer in Paris.

Die Pairs von Frankreich sind nicht alle jung und schön, allein sie haben mitunter junge, schöne, gefühlvolle Gattinnen. Die zartere Hälfte eines solchen Paares hatte ein zartes Verhältniß mit einem ihr an Jahren näher stehenden jungen Mann, einem Studenten der Sorbonne und angehenden Abbé angeknüpft, und hatte denselben, der Rue de Dauphin Nr. 7. fünf Stock hoch wohnte, so oft besucht, bis ein allgefälliger Freund den Gatten auf die vielen Spaziergänge der schönen Paireffe nach jener Gegend aufmerksam machte, welche in der Dämmerungsstunde die vielen finstern Treppen so munter hinauf stieg, als sei sie eine Grifette und habe ihr Leben lang nirgends anders als in Dachstübchen gewohnt.

Die Sache schien jedoch ein schreckliches Ende nehmen zu wollen, denn an einem Mittwoch, als auch die junge Schöne ein tête à tête mit ihrem Joujou feierte, hielt vor der Thür ein Fiaker, aus welchem fünf Personen stiegen, zwei derselben waren Soldaten, sie besetzten sofort die Thür, ein dritter war der Schreiber des Polizeikommissärs, welcher mit der Schließerin des Hauses ein Gespräch anknüpfte und diese hinderte, die Bedrohten von der nahenden Gefahr zu unterrichten. Der vierte und fünfte war der Pair und der Polizeikommissarius des Viertels. Diese Letztern stiegen die Treppe hinan

